

The background of the entire page is a close-up photograph of a heavily rusted metal surface. The rust is a mix of dark brown, orange, and reddish-brown, with some areas appearing more corroded than others. The texture is rough and uneven.

ROST

Der Landschaftspark Duisburg-Nord

Peter Latz

ROTT

HIRMER



ROST

Der Landschaftspark Duisburg-Nord
Peter Latz

ROT

HIRMER

VORWORTE

[KARL GANSER](#)
[MARC TREIB](#)

EINLEITUNG

I. ANNÄHERUNG

[EIN SPAZIERGANG](#)

[GARTEN UND WILDNIS](#)

[DIE SUCHE NACH DEN REGELN](#)

II. STRUKTUREN

[BAHNPAK](#)

[MAUERN](#)

[PROMENADEN UND
ERSCHLISSUNG](#)

[EIN ZWEITER SPAZIERGANG](#)

[WASSERPAK](#)

[VEGETATION UND BÖDEN](#)

III. METHODEN

IV. ORTE

[VORPARKS](#)

[BAUWERKE](#)

[RÄUME](#)

[MEGAZEICHEN](#)

V. VISIONEN

[PARK DES 21. JAHRHUNDERTS](#)

[SCHLUSSBETRACHTUNG](#)

[KARL GANSER](#)

ANHANG

[DATEN, ZAHLEN, FAKTEN](#)

[DANK](#)

[AUTOR](#)

[VERFASSER VORWORTE,
EXKURSE, NACHWORT](#)

[BILDNACHWEIS](#)

[IMPRESSUM](#)

EXKURSE

[KARL-HEINZ DANIELZIK](#)
[Umsetzung eines Biotops](#)

[KARL-HEINZ DANIELZIK](#)
[Regensammler für die Neue Alte Emscher](#)

[JÖRG DETTMAR](#)
[Vegetationsaufnahmen zwischen
Stilllegung und Planung](#)

[PETER KEIL](#)
[Artenvielfalt der Industrienatur](#)

[EGBERT BODMANN](#)
[Die Kunst des Mähens, Schneidens
und Rodens](#)

[RALF WINKELS](#)
[Wir ernten, was wir säen –
Parkentwicklung seit 1997](#)

[GÜNTHER LIPKOWSKY](#)
[Recycling von Bauwerken](#)

[TILMAN LATZ](#)
[In der Unterwelt der Hochöfen](#)

[WIGBERT RIEHL](#)
[Abbruch und Recycling](#)

[KARL GANSER](#)
[Das Lichtkonzept von Jonathan Park](#)

[KERSTIN WALTER](#)
[Der Landschaftspark Duisburg-Nord
aus Sicht der Denkmalpflege](#)

VORWORT



Baumplatz mit Logo der Internationalen Bauausstellung (IBA) Emscher Park 1994.

Erst nach 25 Jahren schreibt Peter Latz das Buch über den Landschaftspark Duisburg-Nord, über den Park, der »sein Park« ist. Latz hat gewartet, um sich immer neu zu versichern, wie die gewählte Methode ihre Wirkung entfaltet. So ist dieses Buch die gereifte Erfahrung in Gestalt von Wissen, auch ein Vermächtnis für die Zeit nach ihm.

Weit mehr als eine Million Menschen kommen alljährlich in diesen Park. Eine bunte Vielfalt von Prospekten und Broschüren besorgt die Werbung für den Park. Keine Story über das Ruhrgebiet kommt ohne markante Bilder von diesem Park aus. Er ist wirklich »populär«. Aber ist er auch verstanden?

Die vertrauten Bilder von barocken oder englischen Parks, von Volkspark oder Gartenschau, von Naturpark oder Landschaftsschutzgebieten passen allesamt nicht zu einer Landschaft, die auch nach 25 Jahren immer noch aussieht wie Industrie. Latz hat dieses stillgelegte Hüttenwerk transformiert ohne Rückgriff auf bewährte Vorbilder. Dabei ist beides entstanden: ein Denkmal der Eisenindustrie und ein Kulturbiotop, alles im Maßstab von Landschaft.

Fünf Kapitel zerlegen diese chaotisch anmutende Landschaft in geordnete Einheiten. Im ersten Teil des Buches wird die Landschaft aus fünf Schichten »geschichtet«. In einem weiteren Teil sind die Objekte eingefügt. Im letzten Teil geht es um die Verknüpfung von Vergangenheit und Zukunft. Es wird zum besonderen Erlebnis, wenn man die einzelnen Schichten getrennt voneinander und hintereinander abläuft, mit dem Buch in der Hand und mit Peter Latz als Erzähler.

»Wir lernten zu laufen, wie die Lokomotive fährt«. Die Gleisharfen der Industriebahnen prägen das Gerüst. Er nennt sie den Bahnpark. Läuft man sodann dem Wasser nach, geht es entlang von Quellen aus Regenwasser, Gerinnen, Regenwasserspeichern und Kanälen. So ist die Natur des Wassers in einer transformierten Industrielandschaft. Ungeahnte Aussichten und Einsichten bieten die

Wege hinauf zu den Winderhitzern und durch die tief-liegende Bunkergalerie.

Diese den Park basierende Linearstruktur lässt sich im Kopf überlagern, in den Plänen auch und in der Realität mit einer Vielzahl von Wegen und Brücken verbinden (37 Brücken finden sich im Park). In Felder mit absonderlichen Biotopen ist die Vegetation eingestreut. Hier lernt man Staunen, welche Vielfalt und Formen die Wildnis hervorbringt, wenn sie gelassen wird, und wie der Gärtner Latz in spontaner Fantasie dazu mit Bildern aus vielen Epochen Gartenkunst werden lässt. Erst in der Mitte des Buches bietet Latz dem Leser eine Theorie für seinen Park an: »Gerade das Projekt des Landschaftsparks hat wie kein anderes gezeigt, dass sich Analyse und Planung bei Arbeiten im Bestand methodisch kaum unterscheiden. Bei Projekten im Bestand müssen Entscheidungen darüber getroffen werden, was das Planbare und was das zu Belassende ist. Die Entscheidungen werden im Diskurs getroffen und nehmen dabei den Charakter von Planung an«.

Im Zentrum der Arbeitsweise steht die Bauaufnahme. Hier lernt man, was die Dinge waren, was sie jetzt sind, wie sie sich verändern werden und ob sich das Belassen oder die Veränderung lohnt. Immer wieder betont Latz, wie sehr die Auseinandersetzung mit dem Bestand zugleich zur Planung wird.

Das Belassen ist die Voraussetzung dafür, dass die Landschaft Geschichte speichert und die Chance nicht verbaut wird, immer noch und auch immer wieder Veränderungen vorzunehmen.

1903 nahm das Hüttenwerk mit 3 Hochöfen den Betrieb auf. 1985 wurde der letzte der ehemals 5 Hochöfen ausgeblasen. Ein Industriegelände mit 230 Hektar Fläche wurde dem Grundstücksfonds des Landes NRW übergeben. Dort wurden die Liegenschaften vieler ehemaliger Industrien für eine künftige Entwicklung in Treuhandschaft für die Städte und Gemeinden vorgehalten. Die Planungsvorgabe

VORWORT

DAS INDUSTRIELL-ERHABENE

der Stadt für das Hüttengelände war »Grün« in einer so einfachen Form, dass keine Pflege mit Folgekosten erforderlich wird. Thyssen als Alteigentümer wollte die Liegenschaft mitsamt den Lasten der öffentlichen Hand übergeben, aber den weitestgehenden Schrotterlös für sich erzielen. Also Totalabriss der aufstehenden Hütte. Eine Bürgerinitiative – die IG Nordpark, geführt von Wolfgang Ebert – stritt für den Erhalt als Industriedenkmal. In dieser widersprüchlichen Interessenlage wurde das »Projekt« von der Stadt Duisburg als ein Baustein für den Emscher Landschaftspark in die IBA eingebracht.

Was bedeutet »Grün« in diesem Fall als Objekt einer Internationalen Bauausstellung? In einem internationalen Wettbewerb sollte dies geklärt werden. Das war 1990 – in einer Zeit, als gerade die Postmoderne auch die Landschaftsarchitektur erreicht hatte. Der Parc de la Villette in Paris war der Star dieser neuen Strömung. Die englischen »Garden Festivals« machten von sich reden als blütenreiche Vorläufer von Gewerbeparks. Mit Anleihen aus der Bildenden Kunst wurden Parkplanungen behandelt und bestaunt wie avantgardistische Kunstwerke. Die Landschaftsarchitektur in Deutschland stand dabei abseits mit braven Konzepten für Abkömmlinge der Volksparks. Und eine Handvoll Außenseiter im Naturschutz hatte die Industriebrachen als Refugien für seltene Arten entdeckt.

Der Wettbewerb war eine offene Planungswerkstatt mit je einem Büro aus den verschiedenen Richtungen, darunter auch Peter Latz mit Bezug zur Hafensinsel in Saarbrücken. Die Jury entschied sich für Latz, weil er eine vielleicht taugliche Arbeitsweise vorstellte statt eines figural und farbig auffallenden Gesamtplans. Die Stadt Duisburg wollte diesen »Park« nicht, weil die Präsentation des Plans von Latz nicht nach Park aussah. Thyssen, einflussreich im Hintergrund, bestand auf Totalabriss und Schrotterlös.

Die IG Nordpark sprach beim Minister für Denkmalschutz vor, Christoph Zöpel, mit seiner Leidenschaft für den Denkmalschutz und so eben auch für Denkmäler der Industrie. Die IBA Emscher Park wollte etwas Besonderes und Wegweisendes. Das Hüttenwerk konnte stehen bleiben. Der Grundstücksfonds war der Speicher, der neben dem Denkmalschutz auch den Prozessschutz für eine Vorgehensweise nach Peter Latz gewährte. Die Stadt Duisburg distanzierte sich auch noch Jahre nach dem Beginn der Arbeiten.

So hat sich im Duisburger Norden eine Landschaft geformt, für die die Begriffe »Landschaft« und »Park« nicht taugen, für die es in der Geschichte der Landschaftsarchitektur kein Vorbild gibt. Es ist ein Stück Land zwischen Wildnis und Kunst, das der pfleglichen Veränderung übergeben ist.

Das Buch von Peter Latz möge das Verständnis für so eine einmalige und zugleich fremdartige Landschaft befördern und so dafür werben, dass der Schutz der Prozesse auch weiterhin gewährt wird.

Wir nennen Duisburg-Nord einen Park, einen »Landschaftspark«, obwohl viele Besucher sich fragen mögen, warum. Es ist kein schöner Park im üblichen Sinn: Er hat nur ein paar Blumenbeete, keine gewollt geschwungene Wege, keine der Spielgeräte, die mittlerweile weltweiter Standard sind. Es ist eine raue Landschaft voller verlassener Werksbauten und brüchiger Betonmauern. Zwar werden Zerfall und Rost die Bauwerke mit der Zeit zerfressen, wird der Eindruck einer riesigen Industriebrache zurückgehen, wird stattdessen ein Wald aus Birken, Weiden, Weißdorn und anderen Gehölzen einen Großteil der Flächen bedecken. Doch heute, etwa 25 Jahre nach den ersten Baumaßnahmen im Park, beherrschen die Bauten aus Stahl und Beton noch immer Fantasie und Blick der Besucher. Ist dieses Gelände ein Park, nur weil es »nicht« Stadt ist, nicht teilhat an deren urbanem Gefüge, da liegt als ein Leerraum, getrennt von der Umgebung? War es Politik, Duisburg-Nord als Park zu definieren, als Willenserklärung eines neuen Deutschlands, wiedererstandenen nach dem Niedergang der Schwerindustrie und frei von deren Nachlass an belastetem Boden und Wasser? Oder sind es gar nicht Planung und Bau, sondern das Dasein von Menschen, welche dieses Terrain zu einem Park werden lassen? Freizeit und Erholung haben die Produktion abgelöst. Wo einst das Röhren der Hochöfen alles übertönte, begegnen wir heute Einrichtungen zum Tauchen, Wanderwegen und Flächen für freies, ungezwungenes Spiel. Ist es denn dann die Kombination all dieser menschlichen und materiellen Faktoren, die Duisburg-Nord zu einem Park macht?

Der Landschaftspark Duisburg-Nord hat seinen festen Platz in der Geschichte der Landschaftsarchitektur der westlichen Welt. Es ist ein bahnbrechendes Werk, ein Musterbeispiel dafür, wie eine Industriebrache zu neuem Leben erweckt werden kann, Vorbild für viele Konversionsprojekte in seinem Gefolge und eine modellhafte Herangehensweise für den Umgang mit den giftigen Hinterlassenschaften der

Produktion. Der Entwurf ging von einer optimistischen Grundhaltung aus, die in Schutt und Zerfall die Möglichkeit für eine regionale Erholungslandschaft und für ein bedeutendes Werk der Landschaftsarchitektur sah. Der Entwurf von Latz + Partner verbindet einen großartigen Ansatz mit fokussierten Eingriffen und erkennt damit, dass die stillgelegten eisernen Öfen und die dazugehörigen Anlagen als Hauptelemente jeglicher neuen Landschaft belassen werden müssen. Die verbliebenen Gebäude, der verschmutzte Fluss und die Gleisharfe waren ebenso an der Festlegung der Parkstruktur beteiligt wie die Sanierungssysteme, die Schäden in Annehmlichkeiten umwandelten. Ein anspruchsvolles Pflanzkonzept paarte geschützte Gärten mit einer Armee in das Gelände eindringender Gehölze. An manchen Orten sind die Elemente des Parks grob, sogar brutal, an anderen sind sie gewollt zart und filigran.

Die Geschichte von Duisburg-Nord ist als Teil des ambitionierten IBA-Projektes für das Emschertal seit den Anfängen in den 1990er-Jahren schon oft erzählt worden. Der Siegerentwurf von Latz + Partner war radikal in seiner Idee, eher das Vorgefundene zu transformieren, als alle industriellen Spuren zu beseitigen. Die Sanierungsarbeiten für Böden und Wasser dauerten Jahre und gingen so weit, dass ein hoffnungslos verschmutzter Fluss unterhalb des Kanals durch Rohre geleitet wurde, um sauberes Wasser für menschliche Nutzung anbieten zu können. Mit einem parallel zum Kanal laufenden Hochsteg entstand das Rückgrat für ein nun erkennbar »gestaltetes« Gebiet des Parks. In der Bauphase wurde ein Gasometer zum Tauchzentrum. Mauern der Bunkeranlage bieten nun Kletterflächen. Die Entwurfsstrategie verband Akzeptanz mit Intervention: Die kolossalen Strukturen würden bleiben und über ein Netz aus Stegen und Treppen zugänglich sein. Die Idee war, »nicht ihr Aussehen, sondern ihren Kontext zu verändern und sie in eine neue Phase der Parknutzung zu integrieren«, schrieb Peter Latz.¹ Gigantische Eisenplatten würden zum Boden einer

Piazza Metallica werden. Ehemalige Produktionsstätten würden zu Bergketten, bereit, erkundet zu werden und die Augen für Ausblicke zu öffnen. Der »Löwe« Industrie würde sich mit dem »Lamm« Natur in biblischer Harmonie niederlegen, Vegetation und rostende Industrieruinen würden sich vermählen – und zu einem Park werden. Wie Peter Latz bei Baubeginn sagte: »Dies soll ein historischer Park werden, aber Geschichte beginnt jetzt und geht vorwärts wie auch rückwärts«.²

Die Geschichte von Ruinen in Parks geht zurück bis in die Antike, als die Beutestücke des Krieges in die Heimat des Siegers gebracht wurden, um damit militärische und politische Erfolge zu verherrlichen.³ Im England des 18. Jahrhunderts wurden Ruinen der von Heinrich VIII. beschlagnahmten Klöster in den Entwurf von Gärten eingebaut; entweder visuell (die Reste von Rievaulx Abbey wurden eine Besonderheit von Rievaulx Terrace) oder physisch (wie Fountains Abbey, das in die Struktur des Gartens von Studley Royal eingewebt wurde).⁴ Es wurden sogar Ruinen gebaut, wo es keine gab. In Frankreich zum Beispiel enthielt Marquis de Girardin's Ermenonville eine Fabrikrüine zu Ehren der Philosophie; die Villa in de Monville's Désert de Retz war als riesige zerbrochene Säule gebaut.⁵ Die Ruine weckte nicht nur formales Interesse, sie diente auch als Mittel, um über den Lauf der Zeit, über natürliche Prozesse und Verfall nachzudenken – und sich vielleicht sogar, im Sinne von Vanitas, die Kürze des Lebens vor Augen zu führen. Es gibt auch Vorläufer für die Einbeziehung industrieller Reste, so zum Beispiel in den Vereinigten Staaten, wo Richard Haag sich in seinem Entwurf für den Erhalt der Gaswerke in Seattle, Washington, aussprach.⁶ Dies war der erste amerikanische Versuch, Bauten der Industrie zu erhalten, aber, viel wichtiger, einen hoch belasteten Ort zu sanieren und in einen öffentlichen Park umzuwandeln.

In Duisburg-Nord hingegen verlangten die Dimensionen der Bauwerke und die erst kürzlich erfolgte Stilllegung eine

andere Interpretation und Herangehensweise. Im englischen Landschaftsgarten war die Ruine nur ein kleines physisches Element in einer weiträumigen Landschaft. Im Gegensatz dazu beherrschen die Kolosse in Duisburg-Nord die unmittelbare Umgebung wie auch die umgebenden Landschaften. Tatsächlich gibt es im gesamten Emschertal diese kolossalen Produktionsstätten und riesigen Industriebrachen. Es stand nicht wirklich zur Debatte, die Bauwerke abzureißen oder das Gelände wieder seiner vorindustriellen Nutzung zuzuführen. Der Entwurf für den Park machte klar, dass die Uhr nicht zurückgedreht, ein mythisches (noch natürliches) Goldenes Zeitalter nicht zurückgewonnen werden kann und die Lösung in der Nutzung der – durch Transformation – jetzt zur Verfügung stehenden Ressourcen liegt.

Mitte des 18. Jahrhunderts kategorisierte und unterschied der politische Theoretiker Edmund Burke zwei Typen von ästhetischer Empfindung in seiner Schrift *Eine philosophische Untersuchung über den Ursprung unserer Ideen vom Erhabenen und Schönen*.⁷ Es gab »das Schöne«, der Kunst oder der Natur ergeben, kultiviert, ein Streben nach Perfektion widerspiegelnd. Und es gab »das Erhabene«, dessen Erlebnis das Unermessliche, das Unendliche suggerierte, etwas, das bis zu einem gewissen Grade mit einer Empfindung des Schreckens verbunden war. In den folgenden Jahrzehnten prägten William Gilpin und Richard Payne Knight eine dritte Kategorie, das Pittoreske.⁸ Jegliches Streben nach Schönheit meidend, suchten sie nach dem Rauhen und Unvollkommenen als Ursprung erwünschter Verzauberung. In Duisburg-Nord finden wir alle drei Kategorien der Ästhetik, falls dieser Begriff tatsächlich mit verfallenden Bauten und einer Landschaft in ständigem Wandel verbunden werden kann. Schönheit findet man im Kleinen: in der Ausgestaltung der Kinderspielplätze, in den Gärten, angelegt in ehemaligen Bunkern, in den Plattformen, die direkten Kontakt zum Wasser haben. Das Pittoreske herrscht über das Ganze: mit den rostenden Kolossen des Hüttenwerks,

der nicht aufzuhaltenden Flut gepflanzter und wild wachsender Bäume auf fruchtbaren und kargen Böden und mit Gebäuden, deren Anordnung in der Landschaft heute ohne jede Logik erscheint. Doch ungeachtet dieser Lesarten ist es vielleicht das Erhabene, das den Park in Duisburg-Nord am treffendsten charakterisiert. Die Volumina der Industrieruinen sind gewaltig; die Grenzen des Parks nicht erkennbar. Da ist auch ein vages Gefühl des Schreckens, wenn wir das rostende Bauwerk auf den überaus schmalen Treppen und Stegen erklimmen, mit den Gedanken fast immer bei denen, die hier bis vor kurzem im gleißenden Licht und beißenden Qualm des Hochofens arbeiteten. Vielleicht fragen wir uns sogar, was jene Arbeiter wohl heute von der verwandelten Industrielandschaft halten würden.

Der Fotograf Edward Burtynsky hat den Verfall der Industrie weltweit dokumentiert. Seine Bilder sind überaus beeindruckend und aufschlussreich. Für mich am ergreifendsten ist eine Serie, die sich »Shipbreaking« nennt und ausgediente Schiffe im Bild festhält, die nach Indien gebracht wurden, um dort – fast ausschließlich von Hand – verschrottet zu werden.⁹ In diesen Fotografien überwiegt die Farbe des Rostes, sie bedeckt die Küste, die Schiffe und die sie demontierenden Menschen. Ein Dichter beschrieb die Szenerie als das »Toxisch-Erhabene«, eine Art visuelle Großartigkeit, die wir bewundern, obwohl wir uns der Ge-

fahr für die Umwelt bewusst sind – so wie die eindrucksvollen Sonnenuntergänge, die Industriedunst hervorbringt und die es an Schönheit mit den lichterfüllten Bildern von J. M. W. Turner aufnehmen können.¹⁰

In seiner Anfangsphase repräsentierte Duisburg-Nord das »Toxisch-Erhabene«, doch nach und nach triumphierte die Verwirklichung des Entwurfs von Latz + Partner über die Belastung. Trotz der Überfülle an Altlasten und funktionalen Problemen, mit denen sich das Design-Team auseinandersetzen hatte, ist es der Park als ein Ort für zeitgemäße Aktivitäten, der uns heute am meisten beeindruckt. Manche Besucher mögen nicht alle seine Elemente und Bereiche als Teile eines Parks erkennen, aber es gibt bereits genügend »natürliche« Flächen, die von den meisten Nutzern als solche interpretiert werden können. Duisburg-Nord ist eine Landschaft im Wandel und ihre Landschaftsarchitekten akzeptierten klugerweise die dynamische Natur der Natur als Basis ihres Entwurfs. Ihr Werk ist beachtlich, ja gewaltig, als ein Ort, ein Park, und ein Stimulus für das Erhabene.

1 Latz, Peter: »Design« by Handling the Existing« in Martin Knit, Hans Opus, Peter van Sane (Hrsg.): Modern Park Design: Recent Trends. Thoth Nessus, NL 1993; S. 92

2 Ebd.; S. 91

3 Woodward, Christopher: In Ruins. Vintage London 2001 und Treib, Marc: »Remembering Ruins, Ruins Remembering« in Treib, Marc (Hrsg.): Spatial Recall: Memory in Architecture and Landscape. Routledge London 2007; S. 194–217

4 Vgl. The Rievaulx Terrace, National Trust North Yorkshire London 1978 und Mauchline, Mary und Greeves, Lydia: Fountains Abbey & Studley Royal, National Trust North Yorkshire, London 1988

5 Vgl. Marquis de Girardin: An Essay on Landscape and a Tour of Ermenonville. 1785 (Nachdruck Garland New York 1982) und Ketchum, Diana: Le Désert de Retz. MIT Press Cambridge, MA 1994

6 Way, Thaisa: The Landscape Architecture of Richard Haag. University of Washington Press Seattle 2015; S. 147–168

7 Burke, Edmund: A Philosophical Inquiry into the Origins of Our Ideas of the Sublime and Beautiful. Robert and James Dodsley London 1757 (Nachdruck Oxford University Press Oxford 1990)

8 Über das Pittoreske vgl. Macarthur, John: The Picturesque: architecture, disgust and other irregularities. Routledge London 2007 und Gilpin, William: Observations on the River Wye. 1782 (Nachdruck Pallas Athene London 2005)

9 Vgl. Burtynsky, Edward: Manufactured Landscapes. Yale University Press New Haven 2003

10 Diehl, Carol: »The Toxic Sublime (Edward Burtynsky)« in Art in America, Februar 2006; S. 188–123

EINLEITUNG

... Die Welt der Mythen und Fabeln zog in das alte Werk ein, die der verwirrenden Rohre und Treppenbündel, der Tunnelgänge, der Rampen und Stege, die der gigantischen Bunker, eher Felsmassiv als Bauwerk; eine Stadt aus Hochöfen und Winderhitzern, überragt von drei Schornsteinen, weithin sichtbare Megazeichen der Vergangenheit ...

Bis heute trägt das Areal der ehemaligen Thyssen-Hütte den Namen »Landschaftspark«. Landschaft: Mit diesem Begriff assoziiert man gemeinhin weite Räume, Bäche, Flüsse, Wälder; mit dem Begriff Park Spaziergänger und spielende Kinder. Keine dieser Vorstellungswelten waren mit dem Gelände zu vereinbaren, wie es damals vor uns lag. Wir fanden 230 Hektar devastiertes Gelände, aus dem überwältigend große, fremdartige Gebilde herausragten.

Die erkalteten Hochöfen sind Symbol für den Niedergang einer Epoche und gleichzeitig für die Entwicklung einer neuen Zeit. Sie sind historisches Zeugnis für einen einschneidenden Wandel in der Gesellschaft, für modernste Produktionsmethoden und deren Verfall. In der Emscherregion begannen sich die Wirtschaftszweige langsam, aber radikal zu ändern. Der Tourismus als Ziel verlangte andere Bildungswege und andere Verhaltensweisen: »Am Hoch-

ofen musste niemand freundlich sein«. Fast unbemerkt wurden die Investitionen in Grünflächen auf Eventkultur ausgerichtet. Dies erforderte hohe und innovative Qualität bei Bau und Pflege öffentlicher Räume, eine schnellere Reaktionszeit bei Reparaturen und kürzere Intervalle für Reinvestitionen in Gebäude und Ausstattung. Um diesen komplexen Anforderungen gerecht zu werden, waren robuste Strukturen und Materialien zu suchen, die im Idealfall aus vorhandenen Elementen zusammengesetzt waren.

In der Analysephase waren Elemente Schritt für Schritt entdeckt worden. Rohskizzen zeigten erste überlebensfähige Strukturen, die für eine gemeinschaftliche Nutzung geeignet schienen. In der Abstraktion konnten wir ihren Systemcharakter in ungebrochenen Geometrien ableiten. Fünf Informationsschichten ließen sich in diesem Projekt abstrahieren; drei waren linear, eine flächig und eine punktuell. Durch Zufall liegen die linearen Schichten auch physisch auf drei verschiedenen Ebenen, die in ihrer Überlagerung spannende, teils irritierende Objekte provozieren.

Meine Ausführungen über Motivation, Planung und Entwicklung kommen spät; die Internationale Bauausstellung Emscher Park ist seit langem beendet. Management und Pflege des Parks beruhen auf Erfahrung. Jetzt, nach 20 Jahren, wechseln die Akteure, Erfahrung muss durch Wissen

ersetzt werden, die Entwicklung von Ideen auf den Erhalt von Strukturen ausgerichtet werden. Mit diesem Buch möchte ich dazu beitragen. Ein weiterer Grund besteht darin, einen »erwachsenen« Park zu zeigen, und zwar so, wie er zu Zeiten der Planung nur in unseren Köpfen und bunten Zeichnungen existierte. Denn in der Betrachtung von Zeit unterscheidet sich die Landschaftsarchitektur von ihrer Nachbardisziplin Architektur. Ein Architekt präsentiert das fertiggestellte Gebäude und zeigt den Höhepunkt von dessen Existenz. Für den Landschaftsarchitekten braucht es fast zwei Dezennien zusätzlich, bis die geplanten Räume zu Räumen und Büsche zu Bäumen geworden sind.

Die Kapitel »Annäherung« und »Strukturen« sind den fünf Informationsschichten und den drei Ebenen mit ihren strukturellen Aspekten gewidmet, das Kapitel »Orte« eher greifbaren Objekten und deren Gestalt. Das Kapitel »Visionen« wagt einen Blick in die Zukunft. Exkurse vertiefen unterschiedliche Fachthemen. Ein gesonderter Abschnitt, das Kapitel »Methoden«, beschäftigt sich mit den theoretischen und methodischen Grundlagen der Planung. Dies geschieht durchaus kritisch. In den letzten 30 Jahren haben uns die Regeln der Moderne umgetrieben, die zwar ihre Gültigkeit verloren hatten, aber über die Architektur wieder eingeführt wurden. Es bleibt zu hoffen, dass es gelungen ist, das Paradigma »Form folgt Funktion« für den Landschaftspark in sein

Gegenteil zu verwandeln und wieder Bilder zu generieren, an die man sich erinnern kann.

Spricht man von Parks oder Gärten, spricht man von Schönheit. Auch in diesem Buch stellen sich die visuellen Reize in den Vordergrund. Vielleicht wird es eines Tages Bücher geben, die Musik, Düfte oder die Sonne auf der Haut direkt erfahrbar machen.

... Er ist schon lange auf Töne und Düfte, Anfasen und Tasten angewiesen, der ältere der beiden Männer. Er ist fast blind, fragt den jüngeren: »Fliegen die Falken noch um den Hochofen?« Das geht seit Jahren so, seit der Hochofen ausgeblasen ist, und keiner weiß, warum. »Oh ja, Vater, ich sehe die dunklen Schatten großer Vögel elegant, ohne Flügelschlag, den Hochofen umkreisen.« »Dann bin ich beruhigt«, sagt der ältere, geht tastend weiter und wird langsam eins mit dem kühlen Dämmer der Bunkerschatten ...

I. ANNÄHERUNG



EIN SPAZIERGANG

Betritt man den Landschaftspark durch den Haupteingang an der Emscherstraße, sieht man als erstes zwei Kesselwagen. Sie erinnern an den Transport des flüssigen Eisens. Bei unserem ersten Besuch des Geländes und noch Jahre während der Planungszeit konnten wir zusehen, wie die Behälter, mit flüssigem 1300° Celsius heißem Mangan-Eisen gefüllt, den Zugang des stillgelegten Hochofenwerks kreuzten. Heute sind die Kesselwagen kalt.

Einen ersten Eindruck von der Dimension des Geländes hat man allerdings schon versäumt: eine schnurgerade Trasse, die auf beiden Seiten in der Ferne im Grün verschwindet. Wäre man dieser Trasse zunächst nach Nordosten durch den Robinienhain gefolgt, hätte man zur Rechten durch Lücken zwischen hohen Weißdornbüschen auf einen landwirtschaftlichen Hof geblickt, zur Linken auf Gleise, überzogen mit einer bunt blühenden Vegetation; hätte vielleicht Pferde auf der Weide gesehen oder weit vor einem ein dunkles Tor. Ganz sicher würde man Radfahrern begegnen oder von ihnen überholt werden und man würde sich auch ein Fahrzeug wünschen, wenn man die Distanz zu dem Tor oder die Weite eines Wiesenparks erfassen wollte. Neugierig, wohin das Tor sich öffnet, folgt man der Trasse weiter und steht auf einer Brücke; etwas irritiert, weil sie über eine andere spannt: Die untere kreuzt einen Bach, die obere ein Tal, das in eine

Schlucht abfällt. Man erreicht einen breiten Tunnel, durchquert ihn und ist plötzlich in der normalen Welt der Verkehrsstraßen. Der Weg überquert eine kompliziert gesicherte Straßenbahntrasse, eine 4-spurige Straße und führt offensichtlich noch weiter. Der Park scheint hier zu Ende zu sein. So wendet man sich zurück zum säulengefassten Panorama der fernen Schornsteine.

Folgt man der Trasse geradeaus zurück bis zur Brücke, kann man Enden von Gleisen entdecken, die sich zu einem Bündel verdichten. Dahinter ragen hohe Brückenkranne auf. Man passiert Lagerflächen, groß wie Fußballfelder, läuft über schwarzen Sand zu den schwarzen Felsen. In deren Spalten wachsen spärlich Moose und Flechten. In dem heißen, schwarzen Sand, über dessen Herkunft man spekulieren kann, überleben vereinzelt Birken und Weiden. Eine Parzelle mit schwarzen Bauwerken ist umzäunt – wahrscheinlich sind hier Altlasten. Mit den Gleisen quert man die Emscherstraße und steht auf dem Baumplatz, mitten im Hochofenwerk, wo eine ganz besondere Herausforderung wartet. An diesem schönen Tag wird es ein anstrengender Genuss sein, zur höchsten Arbeitsebene des Hochofens 5 aufzusteigen und durch das Gewirr von Gestängen und Rohren die Welt von oben zu betrachten. Sie zu verstehen dauert länger.

Auf der Plattform angekommen, blickt man auf gigantische Kohle- und Erzbunker – weit in die Tiefe reichende Betonkammern ohne Eingänge –, auf Gleise, die auf mächtigen Trägern über die Bunkerreihen vor der Hochofenanlage führen und auf die Rauchschwaden der noch laufenden Industrie in der Ferne. Nah und fern, war das die Herausforderung?

2 Zwei Kesselwagen erinnern an den Transport des flüssigen Mangan-Eisens auf dem Weg zur Gießerei.

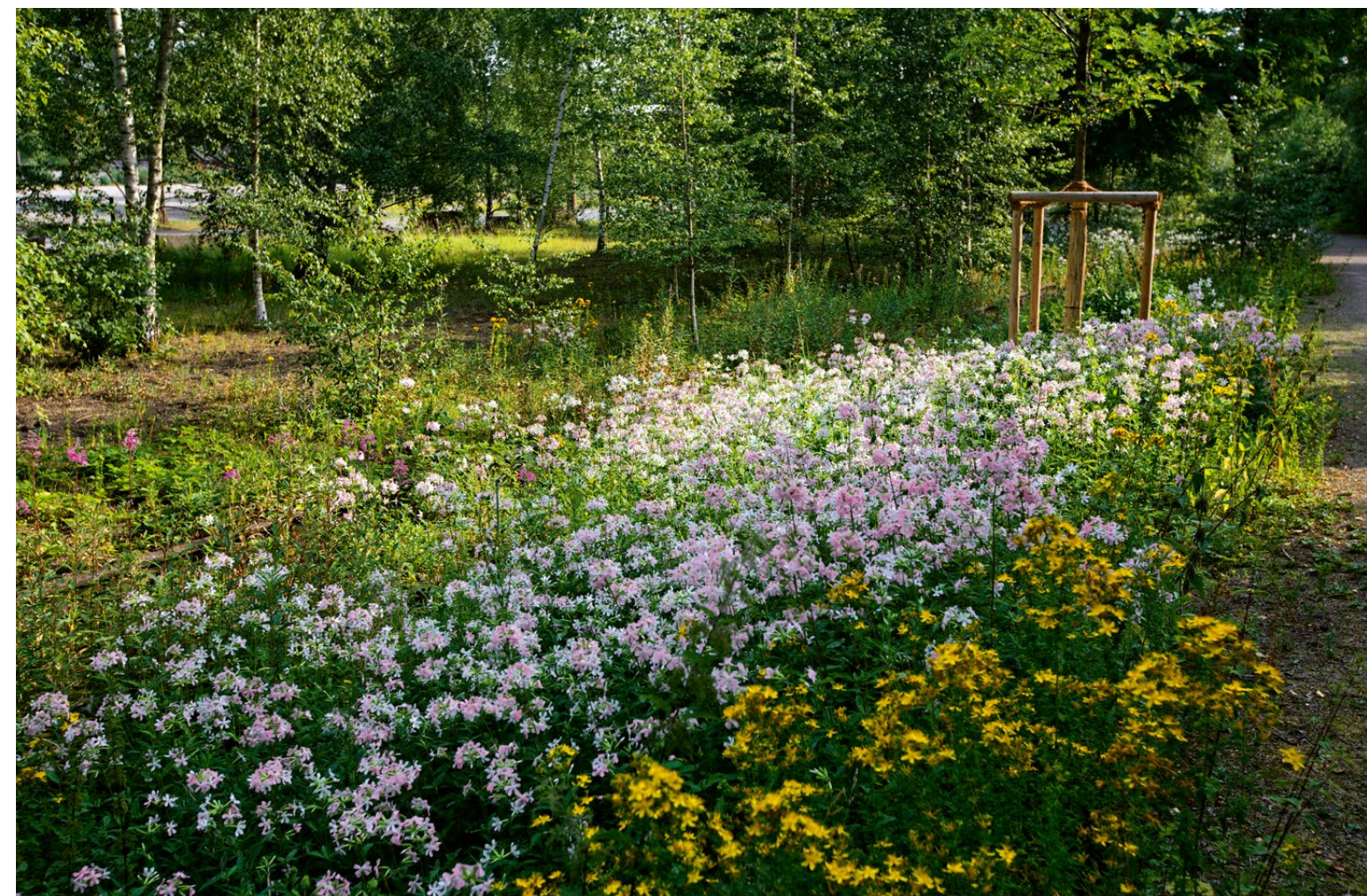
Vorherige Seite

1 Auf der schnurgeraden Trasse der Güterbahnpromenade.



3 Auf dem Niveau der Bahn kreuzt eine Brücke eine andere, die wiederum einen Wasserlauf quert.

4 Parallel zur Güterbahn laufende Gleise sind überzogen mit einer bunt blühenden Hochstaudenflur.





5 Vom Neumühler Tor wendet man sich zurück zum säulengefassten Panorama.

6 Hohe Brückenkräne überragen hektargroße Lagerflächen.



7 Man durchquert eine fremde Welt schwarzer Felsen, auf deren Rücken Birken, Stauden und Gräser überleben.



9 Aus schwindelnder Höhe blickt man auf gigantische Kohle- und Erzbunker und in der Ferne auf die Silhouette von Kraftwerken und Hochöfen.

8 Es ist ein anstrengender Genuss, zur höchsten Plattform des Hochofens 5 aufzusteigen.

GARTEN UND WILDNIS

Mehrere Zufälle führten zur ersten Baumaßnahme im Landschaftspark: einem Garten, den wir zusammen mit Besuchern und Nachbarn bauten. Für unser Vorhaben hatte dieser Garten besonderen Wert, denn er demonstrierte, dass die angekündigte Transformation des Thyssenwerkes in die Tat umgesetzt wird; nicht irgendwann, sondern jetzt.

Der Garten an der Wittfelder Straße, besser bekannt als **STADTRANDGARTEN**, ist eine Erinnerung an die Zeit, als noch Wohnhäuser den Hüttenbetrieb begrenzen. Zu Zeiten des Wettbewerbs gab es in keiner der Unterlagen einen Hinweis auf das, was wir bei der Bestandsaufnahme in diesem damals noch verwilderten Teil des Planungsgebietes Schritt für Schritt entdeckten: Das dichte Gebüsch wechselte von den üblichen Weiden und Birken zu Pfeifenstrauch (*Philadelphus coronarius*), auch Jasmin genannt, der in den 30er- und 50er-Jahren in jedem zweiten Garten zu finden war. Die Überraschung über diesen Fund war groß und lenkte die Aufmerksamkeit auf die Suche nach weiteren Gartenflüchtlern. Wir entdeckten Zieräpfel (*Malus*-Arten), fast erdrückt, und eine merkwürdige Reihung von Weißdornstämmen (*Crataegus monogyna*), dann eine zweite. Für uns stand fest, dass diese Parallelreihe kein Zufall sein konnte. Vielmehr waren wir auf einen verwilderten Garten gestoßen.

Beim Stadtrandgarten stand nicht ein typisches Gartenbild im Vordergrund, sondern die gemeinsame Arbeit. Wir sahen die Chance, zu zeigen »Es geht los«, und zwar mit den Leuten der Interessengemeinschaft Nordpark, einer Vereinigung einer Vielzahl von Bürgerinitiativen mit unterschiedlichen Zielen. An einem Wochenende bauten wir mit den Männern Beetrahen, einen Setzkasten aus recycelten Doppel-T-Profilen. Dann sammelten die Insider, ehemalige Hüttenarbeiter, alles, was als Substrat gelten konnte, bis hin zu Schamotteziegeln und Schrauben: **»Jedes Substrat ist ein Lebensraum.«** Diese Arbeitsweise war eine intensiv



10 Die Gärtner lieben diesen Garten und machen ihn zum bestgepflegten Ort des Parks.



11 Auf einem der Streifzüge nach dem Wettbewerb hatten wir auf einer völlig verwilderten Parzelle an der Wittfelder Straße Weißdorn-Stämme in Reihe entdeckt. Hecke oder Laubengang: Ein Garten war es bestimmt.



12 In der ersten Aktion nach dem Wettbewerb nutzten wir die Symbolkraft, die ein Garten hat. Ehemalige Thyssenarbeiter bauten aus recyceltem Stahl Beete wie Setzkästen. Es war eine besondere Form der Partizipation entstanden.



13 Gemeinsam füllten wir die Beete mit ungewöhnlichen Substraten, die in der Hütte zu finden waren.



14 Auf den Kunstsubstraten, der Schamotte genannten Keramik, entwickelte sich schon nach kurzer Zeit ein Moospelz.

empfundene Inbesitznahme von Räumen; die gemeinsame Arbeit entwickelte einen neuen Umgang mit vorher abgelehnten Elementen.

Mit dem Bau dieses Gartens verfolgten wir neben der **Partizipation** ein weiteres Ziel: die Konfrontation mit Wildnis. **WILDNIS** im Garten: Ist das möglich?

Gärten haben ein reiches Repertoire an Erscheinungsformen. Garten bedeutet von jeher das Ausgrenzende, das Umgürten eines inneren Lebensraumes. Seit die Menschen sesshaft wurden, hat Garten in der Sprach- und Kulturgeschichte eine prägende Bedeutung. Ein entscheidender Schritt war die Trennung des Privaten vom Öffentlichen, was zu den Grundlagen unserer Gesellschaftsordnung gehört.

Die physische Wirkung von Zäunen und Mauern, das Wilde auszusperren, führte zu den Dualismen wie draußen und drinnen, **das Wilde und das Gezähmte**, zu **Wildnis und Garten**. Selbst wenn das Wilde Gegenstand des Gartens wird, bleibt das Gegensatzpaar bestehen.

Die Trennung der Gärten von ihrer Umgebung scheint normal, der Zaunsockel zeigt die Linie der Konfrontation: »Garten« für Kultur, das Gebaute und »Wildnis« für Natur, das Belassene. Beide Symbole zusammen bilden einen einfachen Gegensatz, der viele Wertsysteme kennzeichnet.

Folgende Seite

15 Ein archaisches Prinzip: Mauern und Zäune trennen scharf zwischen Garten und Wildnis.

